

Erscheint jeden  
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 kr. mehr.

Mit Postversendung:  
für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redactor:  
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Meßen. 1 östr. Bentner = 112 Boll-Pfund.  
1 " Eimer = 1/5 östr. Eimer. 2 1/2 östr. Pfund = 1 Oka.  
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter 1 Klafter = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 kr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szász-Regen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn Sam. Winkler, Lottokollektant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Haberl & Hedwig.

## Scheidung der Gewerbekammer von der Handelskammer.

Von Wilhelm Ehrlich.

In Nro. 35 und 36 dieser Zeitschrift besprachen wir das obige Thema, und erklärten uns aus sachlichen Gründen für die Trennung der Handels- und Gewerbekammern. Nachfolgenden Artikel entnehmen wir dem vom steiermärkischen Gewerbeverein herausgegebenen „Industrie- und Gewerbeblatt“, und freuen uns die gleichen Ansichten auch in Graz vertreten zu sehen. Der Artikel lautet:

Unsere Handelskammern sind eine Schöpfung der neuen Aera, sie wurden im Bewegungsjahre 1848 ins Leben gerufen. Ein Jahr später beging man jedoch den Mißgriff, diese zeitgemäße, den Bedürfnissen einer bestimmten Erwerbskategorie gewidmete Schöpfung ihrer ursprünglichen und eigentlichen Bestimmung theilweise zu entfremden. Man verband nämlich im Jahre 1849 mit der neu errichteten Handelskammer auch eine Gewerbekammer.

Als Handels- und Gewerbekammern miteinander vereinigt wurden, lag die Autonomie der Korporationen noch in der Wiege. Es war eine Zeit, die sich von der unsrigen, man kann nicht sagen, sehr wesentlich unterschied, aber doch immerhin unterschied. Der hervorragende Charakterzug jener noch nicht zwei Decennien hinter uns liegenden, stellenweise jedoch glücklich überwundenen Periode ist das auch jetzt noch unsere volkswirtschaftlichen Zustände kennzeichnende Bevormundungssystem. — Damals stand das verbrauchte, den Unternehmungsgeist durch eine Last von anachronistischen Formen erdrückende und den Verkehr lahm legende Zunftwesen unter der Curatorship des Staates; das gewerbliche Individuum hing von ehrgeizigen Innungsvorstehern ab. Durch das (Gewerbe-) Gesetz vom 20. December 1859 wurde das, wenigstens zum Theil, anders.

Was bedeutet das Wort Kammer? Man kann durch dieses Wort gar Manches in unbestimmter Weise ausdrücken, aber man wird immerhin darunter eine, bestimmten Zwecken nachgehende Korporation zu verstehen haben.

Einer solchen Korporation fällt die eben so wichtige als schwierige Aufgabe zu, alle zur Vervollkommnung dieses Institutes irgend wie beitragende Anordnungen zu treffen und alles sorgfältig zu erforschen und zu prüfen, was den Interessen der durch dasselbe vertretenen Standesangehörigen förderlich ist. — Es liegt in der Natur der Verhältnisse und der entschieden determinativen Aufgabe dieser stets nur eine engebegrenzte Wirksamkeit entfaltenden, hauptsächlich das Wohl ihrer Standesgenossen anstrebenden Körperschaften, daß ihnen bloß eine

berathende Stimme zufällt. Sie widmen, in erster Linie, nicht dem allgemeinen, sondern dem eigenen Besten ihre Kräfte.

Ausgerüstet mit der erforderlichen Sach- und Fachkenntniß sind solche Organe ganz vorzüglich geeignet, sowohl den Volksvertretungen als den Regierungen die oft sehr wünschenswerthen Aufschlüsse und Gutachten zu liefern. Deshalb sollen auch solche Institute nicht mit fremden, andern Berufszweigen entnommenen Geschäften überhäuft, sondern in charakteristisch ausgeprägter Reinheit erhalten werden. Ebenso wenig, wie es technisch zweckmäßig ist, daß ein Tischler das Gewerbe eines Zimmermannes leitet, eben so wenig empfiehlt es sich vom Standpunkte der Volkswirtschaft, daß Kaufleute die repräsentativen Vereinsgeschäfte der Handwerker besorgen.

Ein praktischer Kaufmann sagt selbst in seinem (bei F. Schneider in Berlin 1849) herausgegebenen Schriftchen: „Die Stellung der Handels- und Gewerbekammer im Staats- und Gemeindeleben.“ „Wir wünschen sie (die Handelskammer) für jeden Zweig der Thätigkeit, so lang er seiner Natur nach abge sondert dasteht und mit andern Thätigkeiten noch nicht verschmolzen ist. Wir wollen damit ausgesprochen haben, daß wir die Handelskammern nicht für geeignete Rathgeber in Sachen des Landbaues, des Handwerkers oder der Industrie halten, eben so wenig wie wir die Interessen des Handels durch Landwirthe und Fabrikanten richtig gewürdigt und gewahrt sehen.“

Es wird um so mehr Gewicht auf dieses durch so gesunde Ansichten motivirte und weiter unten näher ausgeführte Urtheil zu legen sein, da dem Verfasser, welcher selbst Kaufmann ist, der Vorwurf der Befangenheit nicht wohl gemacht werden kann.

Der Handel verfolgt selbstverständlich den Zweck, aus jedem Geschäft den möglichst großen Nutzen zu ziehen, und die Kammern sind dazu da, ihn darin zu unterstützen. Der Kaufmann muß, um dieses Ziel zu erreichen, recht billig einkaufen und so theuer, als es nur sein kann, verkaufen. Dabei muß er Sorge tragen, daß sich sein Gewinn durch eine fortwährend verstärkte Verkehrsausdehnung vermehrt. Die letztere Aufgabe ist weitaus die schwierigste und es erfordert die Lösung derselben auch die meiste Routine. — Die Kammern können ihrerseits — wenn sie die Rolle, welche ihnen der Ober-Regisseur in dem volkswirtschaftlichen Drama auf der großen Verkehrsbühne zuweist, richtig auffassen — den dießbezüglichen Bemühungen ihrer Commitenten, durch rechtzeitige Ebnung der Bezugs- und Absatzwege den kräftigsten Vorschub leisten. Wir können es süglich unterlassen, erst in einer weiterschichtigen Auseinandersetzung darauf hinzuweisen, daß hierher auch die annoch schwebende Frage, ob Schutzzoll? oder Freihandel? gehört.

Daraus schon muß mit logischer Konsequenz gefolgert werden, daß der Vortheil der andern Gewerbestände nicht immer und überall mit dem (oft sehr exclusiven) Vortheile des Handelsstandes vereinbar ist; ja, daß vielmehr das Interesse der Landwirthschaft, der Industrie und des Handwerkes mit jenem des Kaufmannes sehr häufig collidirt.

Dem Kaufmanne kann es doch nicht zuzagen, wenn der Fabrikant sein Rohmaterial ganz direkt aus der Urquelle bezieht, und seine Erzeugnisse, ohne Vermittlung, exportirt?

Landwirth und Handwerker haben zuweilen auch die Caprice, ihre eigenen, von jenen des Kaufmannes ziemlich weit abweichenden Wege zu wandeln.

Der Verfasser des obigen Schriftchens spricht sich wie folgt aus: „Wenn man wissen will, wie sich der Landmann am wohlsten befindet, so frage man den Landmann; will man die Wünsche der Industriellen kennen, so frage man die Fabrikanten; forscht man nach der Noth des Handwerkers, so frage man den Handwerker. Dadurch soll nicht gesagt sein, daß auch gesehen müsse, was der Eine oder der Andere verlangt.“

Der weitaus größte Theil unserer Handwerker ist der Meinung, es werde sein Interesse von den dem Handelsstande angehörigen Kammerräthen nur dann mit der wünschenswerthen Energie vertreten, wenn es zufällig einmal mit jenem der Kaufleute übereinstimme. Wir sind — sagte bei einer gewissen Gelegenheit einer unserer geachteten Handwerker — Committenten zweiter Klasse. Nehmen wir an, daß man, eingedenk des Sprichwortes: im Mißtrauen liegt unsere Weisheit, in diesen Kreisen sich zu stark von demselben beeinflussen läßt, so genügt doch schon das Vorhandensein eines solchen Argwohnes, den Leistungen der vereinigten Kammern Abbruch zu thun.

Soll überhaupt die Autonomie der Korporationen zur vollen Geltung gelangen; soll die Selbstverwaltung mehr als ein leerer Wortschall, oder eine Konzession an bevorzugte Erwerbsstände sein; soll der Segen dieser Institution zum Gemeingut jeder und aller Thätigkeit werden, dann — sagen wir — dann muß auch die Abhängigkeit einer Gilde von der andern ein zeitgemäßes Ende erreichen. (Schluß folgt.)

## Verschiedenes.

\* (Ergänzung des Magistrates und der Communität in Hermannstadt.) Bei der am ersten dieses Monats vorgenommenen Ergänzung der hiesigen Centum-Viral-Communität wurden folgende Herren neu gewählt:

Andronie Demeter, Privatier.  
 Buschak Peter, Oekonom.  
 Connerth Josef, Tischler.  
 Conrad Johann, Lederer.  
 Fleischer Martin, Kreis-Inspector.  
 Frank Peter Josef, Ingenieur.  
 Göbbel Johann Georg, Thierarzt.  
 Grohmann Wilhelm, Tischler.  
 Gutta Michael, Baumeister.  
 Rabbeo J. Peter, Kaufmann.  
 Krasser Friedrich, Dr. der Medizin.  
 Lindner Gustav, Dr. Landes-Advokat.  
 Martini Michael, Tuchmacher.  
 Müller Johann, Seiler.  
 Otto Samuel, Weißbäcker.  
 Scheerer Carl, Tuchmacher.  
 Schneider Samuel, Fleischerhauer.  
 Schuster Johann, Fiskal.  
 Schochterus Carl, Steuer-Cassier.  
 Speck Adolf, Obergerichtsraths-Secretär.  
 Stenzel Johann, Tuchmacher.  
 Teutsch August, Apotheker.  
 Wächter Julius, Finanzrath.  
 Wensky Andreas, Schneider.

Am gestrigen Tage wurden, nachdem die Communität Tages zuvor ergänzt worden war, auch die versaffungsmäßigen Cardinalstellen neu besetzt. Sämmtliche früheren Functionäre wurden mit großer Majorität wieder in ihre Aemter berufen, und zwar:

Herr Adolf Siebel zum Bürgermeister	mit 83 Stimmen.
„ Friedr. Wolf „ Stuhlrichter	„ 79 „
„ Mich. Heinrich „ Stadthannen	„ 62 „
„ Friedr. Schneider „ Drator	„ 63 „
„ Josef Hain „ Vice-Drator	„ 44 „

\* (Michael Bielz †). Ein in weiten namentlich wissenschaftlichen Kreisen bekannter Mann Herr Michael Bielz, Lithograf, Vorstand des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften und Mitglied mehrerer gemeinnütziger Vereine, endete am 27. d. M. in einem Alter von 79 Jahren 5 Monaten in Folge eines Schleimfiebers sein der Kunst, der Wissenschaft und dem allgemeinen Wohle gewidmetes Leben. Seinen Leichenzug begleiteten zahlreiche Freunde und Verehrer des Verbliebenen; nach beendeter kirchlicher Einsegnung am Grabe, ergriff der intermistische Vorstand des naturwissenschaftlichen Vereines Herr Director Dr. Müller das Wort, um in eben so trefflichen als warmen Worten die Verdienste des Verbliebenen um den siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften, dessen Schöpfer er war, hervorzuheben. Friede seiner Asche!

Eine ausführliche Biographie des Verstorbenen wird wohl bald in jenem Werke veröffentlicht werden, welches mit zu den Schöpfungen des Verstorbenen gehört, wir meinen in der Vereinszeitschrift.

\* (Cholera.) Die beruhigende Hoffnung, daß Hermannstadt von dieser bösen Krankheit wohl verschont bleiben werde, ist leider zu nichte geworden. — Es sind mehrere Fälle eingetreten, wo ganz gesunde Leute von der Krankheit plötzlich befallen und in wenigen Stunden hingerafft wurden.

\* (Neues Caffeehaus.) Seit einigen Tagen wurde das neue Caffeehaus des Conditors Herrn Janda auf dem großen Plage im Rabbeo'schen Hause eröffnet. Es ist dieses in Hermannstadt das erste Caffeehaus, welches auch äußerlich den Anforderungen entspricht, die man in größern Städten an solche Etablissements zu stellen gewohnt ist.

\* (Offertverhandlung.) Zur Sicherstellung des Papierbedarfs für die k. k. siebenbürgische Finanz-Landes-Direction pro 1867 im Gesamtbetrage von 1892 Kief wurde eine Offertverhandlung bis zum 17. November d. J. ausgeschrieben.

\* (Staatsnoten.) Während die Wiener Blätter von einer Ueberfluthung des dortigen Platzes mit Staatsnoten berichten, und von allen Seiten laut die Anforderung erhoben wird, die Regierung möge sich beeilen, Noten höherer Kategorie herauszugeben, treten die bereits emitirten Fünf Gulden Staatsnoten bei uns noch sehr selten auf. Es ist dieß ein Beweis unsers so überaus geringen Verkehrs, und der gänzlichen Stockung desselben.

\* Programm der am 6. November 1866 stattfindenden ordentlichen Sitzung der Kronstädter Handels- und Gewerbe-Kammer.

1. Antrag auf Erwirkung von Erleichterungen für den Spiritus-Detailverkauf durch Handelsleute.

2. Darstellung der Hindernisse, welche dem Spiritusexport nach den Donaufürstenthümern entgegenstehen und Gesuch um deren Beseitigung.

3. Beschwerden über Unzukömmlichkeiten bei dem fürstl. rumänischen Zollamte Predeal und Ersuchen um Erwirkung der Abhilfe.

4. Antrag auf Verwendung für Herabsetzung des Zinsfußes für den Wechselcompte bei der Kronstädter Filial-Compte-Anstalt der österr. Nationalbank.

5. Gesuch, betreffend Erwirkung von Erleichterungen im Bezuge von sogen. Fabriksalz zu technisch-chemischen Zwecken.

6. Currentien.

Aus obigem Punkt 4. ersehen wir, daß die Kammer den in Nr. 40 der Zeitschrift in dem Artikel „der Zinsfuß der Bankfiliale in Kronstadt“ gemachten Anregungen Folge leistend, den Gegenstand schon bei der nächsten Kammer-sitzung zur Verhandlung bringe. Es scheint bisher ein drückender Alp auf den Gemüthern der Kronstädter Geschäftsleute gelastet zu haben, von dem sie nun befreit sind; denn sonst müßten schon längst Schritte zur Beseitigung des ungerechtfertigten sechsten Perzentos bei den Bankdarleihen gemacht worden sein. — Möge die Kammer die Sache nur energisch betreiben, und nicht ermüden, falls von Wien aus eine abschlägige Antwort erfolgen sollte. Wir zweifeln nicht daran, daß man auch die Zurück-erstattung des bisher seit Jahren ohne Noth gezahlten sechsten Perzentos erringen könnte.

\* (Dotation der Bankfiliale.) Dem Vernehmen nach wurde das Gesuch der Hermannstädter Kaufmannschaft um Erhöhung der Dotation für die Kronstädter Bankfiliale, damit auch für den Hermannstädter Platz eine entsprechende Quote erübrige, zustimmend erledigt, indem die Bankdirection zu diesem Zwecke den Betrag von 100,000 Gulden bewilligte. In Nr. 40 der Zeitschrift haben wir die Erhöhung der Dotation auch besprochen, und namentlich hervorzuheben, daß Siebenbürgen ein Recht auf gleichmäßigere Berücksichtigung und Gleichstellung mit andern Provinzen habe. Wir freuen uns sehr, daß in diesem Falle die Stimme der öffentlichen Meinung bei der Direction in Wien, die das erste diesbezügliche Gesuch der Kammer abschlägig beantwortete, sich Geltung verschaffte.

\* Kronstadt, 27. October. Die Leitung unseres Vorschußvereins ist am verfloffenen Dienstag zusammengetreten und hat alle Vorarbeiten zum Beginne der Geschäftswirksamkeit eingeleitet. Das Censorencomité wurde in zwei Gruppen zusammengestellt und die Wahlen zu den statutenmäßigen Stellvertretern vorgenommen. Gewählt wurden: Für den Direktor: Waisenamtskassier Dr. Moriz v. Brennerberg; für den Cassier: Apotheker Karl Hornung; für den Kontrollor: Lederer Joseph Dück und für den Schriftführer: der k. k. Notar Karl Corrab.

Der Vorschußverein zählt heute 146 Mitglieder, welche ein Kapital von 27,300 fl. gezeichnet haben, wovon 3154 fl. eingezahlt und auch nutzbringend angelegt wurden. (Kr. Btg.)

\* (Siebenbürger Eisenbahnen.) Die „Desterrevue“ veröffentlicht unter dem Titel: „Ein Eisenbahnnetz für die österreichische Monarchie“ einen Artikel, für dessen Verfasser man den jetzigen Handelsminister Freiherrn von Wüllerstorff hält. Unter den auszuführenden Reichsbahnen werden folgende Siebenbürgen betreffende Linien angeführt: 1. Von Großwardein nach Klausenburg und Kronstadt bis an die Grenze. 2. Von Arab nach Carlsburg, Hermannstadt und dem Rothenthurmer Paß mit einer Abzweigung in das Schllthal und nach dem Bodzau-Paß. 3. Vom Bodzau-Paß über Kronstadt, Carlsburg, Arab, Esseg bis Triest und Fiume. — Aus dieser Zusammenstellung ist nicht klar ersichtlich, ob der Verfasser Kronstadt nur durch eine oder durch zwei Linien mit Carlsburg verbinden wolle, nämlich durch die Linie Kronstadt-Hermannstadt-Carlsburg allein, oder gleichzeitig auch durch die Linie Kronstadt-Rosenthal-Carlsburg. Nach unserer Auffassung scheint dem Verfasser diese doppelte Verbindung vorgeschwebt zu haben, und zu einer solchen Verbindung könnte man Kronstadt nur gratulieren.

An officiellen und nicht officiellen Entwürfen österreichischer Eisenbahnnetze leiden wir nicht Mangel, aber an fertigen Eisenbahnen entschieden, und es wäre nun denn doch endlich an der Zeit, auch Siebenbürgen gerecht zu werden. Durch den Ausbau der Arab-Carlsburger Bahn mag vielleicht den militärischen Zwecken gebient sein, aber den volkwirtschaftlichen nicht, denn ein Eisenbahnstumpf kann dem Verkehre des Landes wenig nützen. An Zeit und Geldofferten zur Ausführung der siebenbürgischen Bahnen hat es nicht gefehlt, eben so wenig an Ver-

sprechungen. Soll Siebenbürgen vielleicht stets sich nur an schönen Prospectiven erfreuen, und von Hoffnungen allein leben, während der sehr reale Steuerdruck, das gänzliche Darunterliegen aller productiven Erwerbszweige in Permanenz erklärt zu sein scheint. —

\* (Bistritzer Weinlese.) Die Weinlese ist allenthalben beendet. Der Most hat 12—14 Grad, und dennoch wird ein Eimer kaum mit 60 bis 80 kr. gezahlt. Der Most aus den Haltrich'schen Weingärten hat 17 Grad und wird der Eimer dieses Mostes mit 2 fl. 50 kr. gekauft. Diese günstigen Resultate erzielte Herr Haltrich durch seinen rationellen dem unsern ganz entgegengesetzten Weinbau; die diesbezüglichen practischen Erfahrungen hatte er sich auf seinen Reisen in Ungarn gesammelt und hier, wie wir sehen, günstig angewendet. — Ueberhaupt wird unter den gegenwärtigen Umständen die Lust zum Weinbau stark herabgestimmt. Wir haben in der Stadt an die 30,000 Eimer größtentheils 1862er Weine der besten Qualität, findet aber gar keinen Absatz. Der Einkauf des Heurigen hingegen wird bei aller Anstrengung der Kräfte kaum 100,000 Eimer betragen. — Wo werden wir für diese Weine ohne Eisenbahn einen Verkaufsplatz finden?

\* (Wein.) Im „Pester Lloyd“ lesen wir, daß mehrere ungarische Weinproducenten in richtiger Erkenntniß dessen, daß die so wichtige Weinproduction unseres Vaterlandes eines rationellen Wirtschaftsbetriebes dringend bedarf, den Wunsch angeregt haben: es mögen sich die Weinproducenten Ungarns in möglichst großer Zahl an einer General-Versammlung betheiligen, welche einen diesbezüglichen Gedankenaustausch zum Zwecke hätte. Man hat sich zu diesem Behufe an den ungarischen Handelsclubverein gewendet, damit er in der Sache die Initiative ergreife. Wie wir hören, wird in den nächsten Tagen der genannte Verein die ungarischen Weinproducenten öffentlich auffordern, an der für Mitte November anberaumten General-Versammlung Theil zu nehmen.

\* (Oesterreichische Nationalbank.) Bekanntlich hat die Direction der Oesterreichischen Nationalbank den Beschluß gefaßt, daß fortan in Wien Wechsel auf Plätze, an welchen Filialen der Nationalbank bestehen, in Escompte genommen werden und ebenso die Filialen ermächtigt sein sollen, in Wien zahlbare Wechsel, mit Ausschluß von Domicilen, zu escomptiren. Wie nun gemeldet wird, wird dieser neue Geschäftszweig der Bank unter dem Namen „Rimesen-Geschäft“ am 15. November ins Leben treten.

\* (Ausgeschnittene Briefmarken.) Die k. k. Postdirection in Wien macht das correspondirende Publikum neuerdings darauf aufmerksam, daß die Verwendung von etwa aus Briefcouverts ausgeschnittenen Briefmarken zur Brief frankatur unerlaubt sei. Gleichzeitig wird mitgetheilt, daß die aus Versetzen oder zufällig unbrauchbar gewordenen gestempelten Couverts, wenn alle Theile derselben beigebracht werden und keine Spuren einer postamtlichen Verwendung an sich tragen, bei jedem k. k. Postamate anstandslos und kostenfrei ungetauscht werden.

\* (Das Kirchenvermögen in Oesterreich.) Den Werth des kirchlichen Grundeigentums in Oesterreich gab der Clerus selbst im Jahre 1849 auf 366 Millionen Gulden an. An jährlichem Einkommen bezogen unter Anderen: der Erzbischof von Gran 750 bis 800,000 fl., der von Olmütz 300,900 fl., von Prag 71,680 fl., von Linz 51,250 fl., das Prager Capitel 80,600 fl., St. Florian 95,000 fl., die Kreuzherren in Prag 45,000 fl., die Prämonstratenser in Schlägl 53,150 fl., in Töpl 223,000 fl., die Schotten in Wien 197,000 fl., in Seitenstätten 92,600 fl., Gättweih 71,600 fl., St. Peter in Salzburg 87,500 Gulden, Kremsmünster 191,700 fl., Admont 52,700 fl., Heiligenberg 93,900 fl., Ofseg 87,900 fl.

\* (Carltheater in Wien.) Heute wurde zum erstenmale aufgeführt: „Herr Wendt“, Poffe in einem Acte von A. Langer. Das Gelegenheitsstück es führt zwei Sachen vor, deren einer ein Soldat ist — gab den Herren Wscher und Knaack Gelegenheit, ihre Virtuosität im Gebrauche des sächsischen

Dialektes anzuwenden. Das Publikum fand Gefallen an dem kleinen Stücke und rief am Schluß Autor und Darsteller wiederholt hervor.

\* Zur Erleichterung des Handelsverkehrs wird der Zollzuschlag, welcher nach Inhalt der allerh. Entschließung vom 2. Februar 1849 anstatt der Contumaxtaxen von den über die Bukowina, über Siebenbürgen, dann über die Banater-, flavonische, Banal- und Karlsstädter Grenze eingehenden Waaren eingehoben ward, vom 1. November 1866 angefangen aufgelassen.

\* Für die neue Pilgrambrücke im Bezirke der Wiener Vorstadt Margarethen über den Wienfluß, werden die Eisenbestandtheile von den siebenbürgischen Eisenwerken geliefert.

\* Ein Unteroffizier und zwei Gemeine von dem 28. siebenbürgischen Jägerbataillon, Depotstation Fogarasch, sind dieser Tage aus preussischer Gefangenschaft in Wien angekommen. Dieselben waren zu zehnjähriger Strafarbeit von den Preußen verurtheilt worden, weil sie sich einem preussischen Major widersetzt hatten. Der König begnadigte die 3 Siebenbürger.

\* In einer der letzten Nummern des Riferiki ist die Frage: Um die 30.000.000 Gulden Kriegsschädigung nach Preußen zu schicken, waren 10 Finanzbeamte nothwendig; wie viel mögen wohl nothwendig sein, um diese Summe wieder in Oesterreich hereinzubringen?

Herr V. Kost antwortet: Dazu ist weiter Niemand nothwendig als ein tüchtiger Finanz- und Agriculturminister!

\* Vom neuen Jahr bis Anfang Oktober sind in New-York 186,642 europäische Auswanderer angekommen und zwar in der Mehrzahl Deutsche.

\* (Ein wahrer Baumriese.) Im vorigen Jahre hat man in Californien wieder ein Exemplar der Wellingtonia (Sequoia) gigantea gefaßt, dessen Stamm eine Länge von 320 Fuß bei einem mittleren Durchmesser von 30 Fuß hatte. An mehreren Stellen zeigte die Rinde allein eine Dicke von 4 Fuß. Der Stamm enthielt die Kleinigkeit von 250,000 Kubikfuß, gefunden, soliden, gerungenen Holzes. Der Stamm scheint nach den Jahresringen ein Alter von 3100 Jahren gehabt zu haben, und der Baum hätte nach seiner Gesundheit noch viele Jahrhunderte gedeihen können.

## 1. Der kleine Kastenstock.

Von Karl Hedrich, Pfarrer zu Mortesdorf.

(Schluß.)

Ich theile hiemit dem freundlichen Leser das Beste, das Endresultat meiner bisher gemachten Erfahrungen in dieser Beziehung mit, und zwar wie und auf welche Art und Weise ich dem einfachen, aus Brettern konstruirten kleinen Kastenstock eine für alle Jahreszeiten angemessene und bleibende Umhüllung zu geben pflege.

Wird nämlich ein älterer kleiner Kastenstock auf einem Bienenstande, der noch nicht gefüttert ist, leer, so bin ich sofort bemüht denselben ein neues, warmes Kleid, bestehend in einer guten Umhüllung, von außen zu geben. Werden neue Stöcke aufgebaut, so erhalten dieselben sogleich das Futter oder die Umhüllung.

Dieses wird bei mir auf dreierlei Art bewerkstelligt, und zwar:

1. Werden unten und oben am Außenrande nach den vier Seiten des Stockes zur bessern Haltbarkeit der Umhüllung hergerichtete Leisten von ziemlicher Stärke, bis 2 Zoll dick und  $1\frac{1}{2}$  Zoll breit, mit starken über 3 Zoll langen Drathstiften angenagelt. Die Drathstiften an den beiden Enden jeder Leiste gehen bloß in das Seitenbrett und kommen nicht zum Vorschein, der mittlere Stift dagegen geht durch das Seitenbrett (Wand des Stockes) wird vermittelst einer Drathzange krumm gebogen und gut niedergeschlagen. Würden die untern  $1\frac{1}{2}$  Zoll breiten Leisten ohne besondere Herrichtung und ohne weiters an die

Seitenwand, die gleichfalls 1 Zoll stark sein kann, befestigt, so würde der ganze Stock unten  $2\frac{1}{2}$  Zoll breit auf dem Flugbrett aufliegen, was ein Uebelstand wäre, und man es beim Aufheben des Stockes kaum umgehen könnte, daß beim Niedersetzen desselben nicht viele Bienen durch Zerquetschung ihren Tod fänden, und im Winter würde, besonders wenn der Stock auf dem Flugbrette nicht gut aufläge, viele kalte Luft in den Stock einbringen. Daher hobelt man von dem untern Theil der Leiste etwa gegen einen halben Zoll ab, so daß nur an der Seitenwand ein Viertelzoll bleibt, der dann mit dem Seitenbrett auf dem Flugbrett liegt. Die so entstandene Höhlung um den ganzen Stock unten wird für den Winter mit Moos gut ausgefüllt, so daß keine Luft unten an dem Boden des Stockes eindringen kann, und nur beim Flugloche wird eine kleine Oeffnung gelassen, wodurch für die Bienen frische Luft in den Stock einströmt.

Die obere Leiste wird nach der Art der vorigen, untern ausgehöhlt, so, daß aber der gelassene Rand von der ursprünglichen Breite zu  $1\frac{1}{2}$  Zoll nicht an die Seitenwand, sondern nach außen zu stehen kommt und dadurch für das einstellende obere Deckbrett auf den Wabenträgern eine Vertiefung bleibt, die zusammt dem Deckbrette mit Moos aus dem oben angeführten Grunde und zu selbem Zwecke, nämlich des Warmhaltens, überlegt werden soll.

Sind die obern und untern Leisten befestigt worden, so nagelt man auf die Ecken des Stockes zwischen diesen beiden Leisten entsprechend lange und ziemlich dicke Strohräthe, die zur Abrundung und guten Haltung der Ecken sehr viel beitragen, mit Drathstiften an. Den nämlichen Dienst dürfte eine entsprechend starke Leiste aus Holz auf den Ecken thun. Zwischen diese Strohräthe auf den Ecken und die untere und obere Leiste kommt in der Richtung der Höhe des Stockes gleichsam als Unterfutter Stroh eingelegt, welches durch darüber gewundenen, nur in den Ecken mit Drathstiften befestigten Spagat während der nachfolgenden Behandlung und Manipulation festgehalten wird, und zuletzt umgibt man das Ganze in der Richtung wie die Leisten stehen, mit einem im voraus aus langen, schönem Roggenstroh verfertigten und zum Behufe der leichtern Umwicklung und Anziehung einzengnästen Flecht, Stroh-zopf genannt, und befestigt denselben in der Mitte der Seitenwand mit langen, schmalen Drathstiften; besonders aber in der Gegend, wo das Fenster sich befindet, werden auf beiden Seiten des Fensters die Strohzöpfe reichlich mit Stiften versehen und das Ganze gleichmäßig mit einem Hammer zurecht geschlagen.

Das Fenster ist bei dieser Manipulation, nachdem natürlich zuvor das darin befindliche Glas entfernt worden, mit überzogen worden.

Um dieses von seiner Umhüllung zu befreien und vom Stroh nur soviel auszuscheiden, als nöthig ist, so drückt man von innen heraus durch die eine Ecke des Fensters ein gehörig langes, spitziges Instrument, etwa ein Horn von einer abgebrochenen zweihörnigen Eyzabel, bis es außen gut sichtbar wird, und steckt sich einen Drathstift zum Zeichen hin; solches wiederholt man an den folgenden, noch drei übrigen Ecken des Fensters und bemerkt sich solches auf eben diese Art. Hierauf sieht man nach, wie breit der Anschlag des Fensterdeckels ist, zu dieser Breite rechnet man dann die Dicke des Bretthens, das zur weitern Verschalung dieses auswendigen Theiles un's Fenster dienen soll, und schlägt zur bessern Befestigung der Strohzöpfe hinter dieses Maaß, so weit der Ausschnitt des Strohes reichen soll, lange Klammern aus Drath (je nach Bedürfnis ein oder zwei Paar) auf jede Seite, und sticht die Strohzöpfe, sowie das darunter befindliche, als Unterfutter gelegte Stroh vermittelst eines breiten scharfen Stemmeisens bis auf's Brett durch, befreit hierauf die Fensteröffnung von der Umhüllung, indem man das ausgeschchnittene Stroh behutsam heraus nimmt und auch etwa mit dem Stemmeisen oder einem guten Messer nachhilft, stellt dann die Verschalung her und befestigt dieselbe mit langen Drathstiften an die Wand des Stockes.

Ist dieses Alles geschehen, so wird der Stock, wie schon oben gezeigt und angegeben worden, eingerichtet, abgewogen, mit allem Zugehör versehen und bis zum Gebrauche bei Seite gestellt.

2. Die Umhüllung oder Fütterung des kleinen Kastenstockes läßt sich auch auf die Art bewerkstelligen, so, daß nur am untern Ende des Stockes eine Leiste obiger Art angebracht wird. Dann werden vier Säulen aus weichem Holze in der Höhe des Stockes, 2 Zoll auch darüber im Quadrate dick, hergerichtet, dieselben in einem Ecke, welcher auf die Ecken des Stockes zu stehen kommt, auf  $\frac{1}{4}$  Zoll tief eingespalt und jede derselben mit vier starken Drathstiften auf die Ecken des Stockes, etwa  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Zoll vom Rande des Stockes gerechnet, ange schlagen. Unten, in der Mitte und oben werden auf die bereits an den Stock befestigten Ecksäulen etwa  $\frac{1}{4}$  Zoll dicke, und nach Belieben und Bedürfnis etwa 1 bis 2 Zoll breite Leisten aufgeschlagen; die Verschalung der Fenster wird unter Einem hergestellt, dann ein Strohbündel, wie man es etwa mit einer Hand angreifen und fassen kann, an dem einen Ende grade abgeschnitten, zwischen die Leisten und die Wand des Stockes behut sam hineingeschoben, und so fort fortgeföhren, bis die Füllung recht fest ist. Hier auf wird dann in die Mitte der Leisten, wenn es erforderlich wäre, und die Leisten durch die feste Füllung sich gebogen hätten, noch ein langer Stiff, der durch die Seitenwand des Stockes hindurch zu gehen braucht, eingeschlagen; die auf der innern Seite des Stockes sichtbar gewordene Drathstifte wird umgeniethet, und festlich wird das hervorstehende Stroh rein und glatt abgeschnitten. Auf obige Art fährt man dann weiter fort, bis alle vier Seiten fertig sind, worauf das Fensterglas eingestellt, und der Stock, wie schon erwähnt worden, ganz eingerichtet wird.

Für die gute Haltung des Mooses oder in Ermangelung desselben des dazu benötigten Grummet, bei der vorsorglichen Verpackung für den Winter, auf dem obern Deckbrette über den Waben trägern stecke man an allen Seiten in das Stroh über den obern Leisten gebogene dünne Weidenruthen, die gleichsam eine Gallerie bilden, und beschwere das Moos oder die Grummet mit etwas, etwa mit einem Stück Holz oder Ziegel. Auf gleiche Weise läßt sich die Kälte vom Fenster durch Eindrückung von etwas Moos oder alten Fexen, Werg abhalten, und zu dem Ende fülle man auch den Raum unterhalb der untern Leiste gleichfalls mit Moos zc. gut aus.

3. Wenn die untere Leiste am vorgenannten Stocke auch schon zu viel zu schaffen macht, der lasse sie ganz weg, führe aber die Eck säulen nach der oben beschriebenen Art, nachdem sie an der äußern Ecke aus Rücksicht der darüber zu ziehenden Reifchen für die Strohfüllung gut abgerundet worden, auf, nagele dann mit Drathstiften in der Mitte der Seitenwand, oberhalb und unterhalb dem Fensterdeckel, zwei  $1\frac{1}{2}$  Zoll breite, und im Verhältniß der Eck säulen dicke Bretterstücke fest an, ziehe von diesen zuletzt angenagelten Bretterstückchen über die Eck säulen des Stockes vier grade, mit einem Reismesser gleichmäßig zugeschnittene dünne Reife, und zwar in vier Reihen, am untern und obern Rande des Stockes, dann ober- und unterhalb des Fensterdeckels auf, und befestige sie mit Drathstiften, fülle die Zwischenräume zwischen den Reifen und den Wänden des Stockes mit langem Stroh aus, schneide solches an beiden Enden gleichmäßig ab, und schlage gleichfalls, wie oben bei den Leisten erwähnt worden, durch die Mitte der Reife an den 3 Seiten des Stockes, wenn sich die Mitte durch die Strohfüllung gehoben hätte, lange Stiffe ein, die durch die Seitenwand des Stockes gehen und rückgeniethet werden.

So hat nun der Stock auf eine ganz einfache Art einen recht warmen Wintermantel erhalten und nimmt sich auch nicht übel aus. Im Uebrigen hat man sich nach dem schon Mitgetheilten zu richten.

Zum Schluß will ich noch die Vorzüge und guten Eigenschaften des oben beschriebenen kleinen Kastenstockes, die ich an ihm wahrgenommen und als erprobt gefunden habe, kurz aufzählen.

1. Ist derselbe nach dem Vorgange des großen Bienenmeisters Dzierzon mit beweglichem Wabenbau eingerichtet, und wir erkennen schon an diesem unbedeutenden Umstande den intelligenten Bienenzüchter, der dem Fortschritte huldigt.

2. Durch die Oeffnungen zwischen den Waben trägern können die Bienen ohne jedwedes Hinderniß in ein gegebenes Auffsagläbchen gelangen, darin mit Futter in großer Menge versehen, ohne daß Raub zu befürchten wäre, und ein Schwarm, auf den man wegen seiner jungen Bienemutter großen Werth legt, vor dem Hungertode gesichert werden.

3. Kann das Abtrommeln zum Behufe der Schwarmvermehrung durch diese Oeffnungen leicht bewerkstelligt, oder eine alte Königin dabei abgefangen und abgeschafft, können Vöcke durch Aufsetzen kleiner Schwärme mit einer Reservekönigin oder durch Einsetzen einer Bruttafel mit angefertigtem Weisel von ihrem mißlichen Zustande befreit und wieder in gute Stöcke verwandelt werden.

4. Läßt sich auf das in der Mitte mit einer Oeffnung zum Aufgang der Bienen versehene Deckbrett über den Waben trägern ein Auffsagläbchen mit fertigen Waben oder auch bloß mit Anfängen an den Waben trägern, oder ein Aufsatz von Glas stellen, wohin die Bienen besamtermaßen den schönsten und reinsten und dem schönen Geschlechte so sehr munden Honigseim ohne Beimischung von Blumenstaub eintragen.

5. Wird man durch diese Bienenwohnungen in den Stand gesetzt, Stöcke mit veraltetem Wabenbau durch Untersetzen einer mit jüngern Wabenbau vorgerichteten, auch bloß mit Wabenanfängen versehenen Wohnung zu verjüngen.

6. Kann der Ueberfluß an Honig, den ein Stock nach Abrechnung des Schwarmes der Wohnung und seines Winterbedarfes mit 20 Pfund Netto-Gewicht hat, mit leichter Mühe von oben herausgenommen, oder ganze Tafeln an den Seiten abgelöst und an den Waben trägern herausgehoben werden, wodurch das verderbliche Töbten der Bienen von sich selbst entfällt.

7. Ist der Stock durch die Fütterung von Außen vermittelst der erhaltenen Strohumhüllung seiner Vollkommenheit möglichst nahe gebracht worden. Unter solchem Winterkleide sitzen die Bienen bei der strengsten Kälte warm, während dasselbe in den Sommermonaten ihnen zur Abwehr der sengenden Sonnenstrahlen dient. Mit solchem Wintermantel versehen kann man seine Stöcke, wenn man nur vor Raub sich sicher weiß, getrost auf dem Stände überwintern lassen, wodurch man der Mühe des Ein- und Auspackens, was bei einem größern Bienenstande nicht ohne Mühe und Beschwerde vor sich geht, überhoben wird; überhaupt werden alle Leiden der Bienen, die durch den schnellen Temperaturwechsel entstehen, geringer, und dieselben zehren merklich weniger.

Das nun wären beiläufig die Hauptvorzüge dieses Stockes; die mindern desselben will ich gerne mit Stillschweigen übergehen, und halte es letztlich für angerathen Anfängern in der Bienenzucht, wenn sie aufkommen und Fortschritte in derselben machen wollen, die Einführung dieses Stockes auf's wärmste anzuempfehlen.

Die Beschreibung meines größern Kastenstockes, sowie eines von mir in Dzierzons Manier componirten Thorstockes, welche beide mehr zur Erzielung einer reichen Honigerndte und weniger als Zuchtstöcke geeignet sind, behalte ich mir bis zu einer spätern, geeignern Zeit vor.

Bei dem Schluß der heurigen Bienen tracht halte ich es für angezeigt, in Folge eines von mehreren Seiten gegen mich ausgesprochenen Wunsches, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß ich dem an mich gestellten Verlangen gerne nachkommen will und gesonnen bin, zum Zwecke des Aufkommens einer rationellern Bienenwirthschaft, Stöcke in allen Wohnungsarten, die sich auf meinem Stände vorfinden, und deren Anzahl über 100 geht, nach eigner Wahl der Abnehmer mit Gestattung der Einsichtsnahme in meine Bienenregister gegen billige und mäßige Vergütung zu vergeben.

## Eine Trappenjagd in der Walachei.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Nacht vor dem von meinen Jagdsfreunden zur Excursion bestimmten Tage schlief ich nur wenig. Im Traume schon schwebten mir alle die heitern Szenen vor, die wir durchmachen sollten. Doch trieb der neckische Traumgott, wie so oft, sein loses Spiel. Da spiegelte er uns eine Schaar riesige Trappen vor, die dicht vor uns laufen; aber als wir nach dem Gewehre greifen, und auch entschlossen loszubrücken, so erfolgt statt Donner und Knall nur ein mattes Sprühen, wie aus einer feuchten Rakete. Ein lautes Pochen und heitres Gelächter weckte mich aus den fatalen Träumen. Der Leibjäger des Prinzen erschien und sagte, daß die Herren schon fertig gerüstet seien und nur ich der einzige Langschläfer wäre. Schnell war ich nun auf den Beinen und eilte hinunter, wo der Wagen des Barons wartete, der mit zwei stattlichen schäumenden Schimmeln bespannt unsere kleine Gesellschaft aufnahm, und pfeilschnell rollte der leichte Jagdwagen dahin. Die Morgenkühle war durch den Luftzug verstärkt recht erfrischend, und Jeder nahm gern einen tüchtigen Schluck aus des Barons mit kräftigem Mostopfehin gefüllten Flasche.

Das laute Treiben der Stadt war längst hinter uns verklungen, nur einzelne Landleute begegneten uns noch demüthig grüßend. Plötzlich schwenkte der Rutscher südöstlich vom Hauptwege ab, und fuhr ohne Straße nach eigenem Gutdünken über den hier sehr ebenen harten Wiesenboden hin. Endlich hielten wir bei einem einsamen, höchst elend aussehenden Häuschen still. Ein Stecken durch das Dach gestoßen, an dem ein zerbrochenes Schnapsglas an einer Schnur gebunden baumelte, zeigte an, daß dieß noch ein Gasthaus sei. — Nachdem wir uns hier an den mitgebrachten Delikatessen gut restaurirt hatten, erstaunte ich, als ich sah, daß jeder der Herren sich in eine Serviette kalten Braten, Brod und ein Fläschchen Liqueur einschürte und in die Jagdtasche steckte. Der Baron nöthigte auch mir ein solches Bündelchen auf, was ich aber ablehnen wollte, da wir ja nur einen bis zum Abend dauernden Streifzug machen sollten, wo wir dann doch hier wieder speisen würden, und ein Jäger in der Tasche Raum für sein Wild brauchte und nicht für solche Leckereien. Aber Alle entgegneten: „Nein, nein, nehmen Sie's nur, man kann nicht wissen, was geschieht, unsre Steppen hier sind keine Siebenbürger Ebene, wo man auf alle Fälle nach ein- bis zweistündigem Marsch wieder ein Dorf oder Menschen trifft, und da wir nur fünf Personen sind, und doch einen ziemlichen Kreis einschließen müssen, so ist es gar nicht so unnöthig sich etwas vorzusehen.“ Gleichgültig band ich mein Proviantbündel hinten an den Jagdtaschenriemen.

Beim Abmarsch riethen mir Alle den hochaufragenden Hebebaum des tiefen Schöpfbrunnens neben dem Wirthshause nicht ganz aus den Augen zu verlieren. Der Prinz Scarlatt gab nun folgende Ordre: Ich sollte am rechten Flügel immer gradaus marschiren, nach einer Stunde ungefähr mich links wenden, der Baron im Centrum vorrücken, der Prinz wollte den linken Flügel bilden, während die beiden Jäger der Herren im Schnellschritt vorausgehen, sobald sie Trappen bemerken sollten, sie möglichst auf uns zu treiben, und nöthigenfalls durch Schreien und Schießen die Aufmerksamkeit derselben auf sich lenken möchten, damit sie um so weniger von unsrer Seite her etwas ahnen sollten.

Sorglos und munter marschirte ich in der angegebenen Richtung vorwärts; das Wirthshaus schien langsam in den Boden zu versinken, nur der lange dürre Arm des Schöpfbrunnens starrte noch in die Luft. Einmal sah ich weit vorn die beiden Jäger als schwarze Zwerge mit wahrer Steppenläufer-Geschwindigkeit über die Ebene eilen. Links von mir blitzte manichmal der Büchsenlauf des Barons durch das hier schon beginnende Röhricht. Stockenten schnurrten mehrmals über mich weg, doch wollte ich mich nicht zuerst mit Kleinigkeiten befassen, sondern abwarten, ob mir nicht vielleicht die sehnlichst erwünschte

Trappenherde in den Schuß laufen sollte. — Heiß und dunstig war die Temperatur auf diesen Ebenen trotz des vielen Wassers in der Nähe. Mein Proviantbündel genirte mich gewaltig an der Tasche; ermüdet setzte ich mich am Rande eines weitausgedehnten Gerbrüchts nieder, legte mein Gewehr rechts, mein Bündel links neben mir in's Gras und lauschte. Aber nichts, gar nichts hörte ich keinen Schuß unserer Jäger, eine wahre Todtenstille rings um mich her. Zahllose grüne Eikaden schwirrten versteckt im Rohre, allmählig versank ich in stille Träumerei, und gab gerufenen und ungerufenen Gedanken Audienz. Plötzlich machte mich ein Flügelschlag aufmerksam, ich blickte schnell auf, aber nicht die erwarteten Trappen, ein schöner Zwergflüßer Ardea garzetta schwebte über dem Röhricht. Augenblicklich dachte ich, welch schöne Fierde der für meine Sammlung geben würde; sprang rasch auf, und ergriff ohne den Vogel aus den Augen zu lassen, mein noch am Boden liegendes Gewehr. Da ich stark geladen hatte ließ ich ihn absichtlich etwas weit abstreichen, um ihn nicht zu sehr zu beschädigen, dann drückte ich los. Gleich nach dem Schuß, senkte er sich am Rande des Schilfes jenseits nieder. Ich konnte mich nicht enthalten, ein lautes Hurrah! zu jubeln, und drang rasch in's Rohr hinein meine Beute zu erhaschen, doch kaum hatte ich mich dem Vogel auf 50 Schritte genähert, als er sich schwerfällig wieder erhob, aber nach einigen hundert Schritt Entfernung wieder in's Rohr stürzte. „Du entkommst mir doch nicht!“ rief ich ergrimmt: brach mir Bahn gradaus durch's Rohr, und endlich, da er durch die Wunde mehr und mehr erschöpft war, erhaschte ich ihn mit Mühe. Nachdem ich sorgfältig das Blut abgewischt hatte, wickelte ich ihn in Papier und steckte ihn in die Jagdtasche; da erst fiel mir auf, daß dieselbe so leicht sei — richtig, ich hatte ja mein Bündel dort, wo ich geruht hatte, neben mich in's Gras gelegt. Nun, dachte ich, das ist ja eine leichte Sache, bin ich nur erst aus dem Rohre heraus, so werde ich es ja finden. Nun suchte ich mich zu orientiren, doch jetzt sah ich, daß das nicht so leicht war. Ich hatte vorhin in der Hitze der Verfolgung, so viele Schwenkungen und Wendungen im Rohre gemacht, daß ich durchaus nicht sagen konnte, was hinten oder vorn sei. Nachdem ich einigemal an Stellen gerathen war, wo ich fast im halbnaassen zähen Thone stecken geblieben wäre, gelang es mir doch endlich einmal wieder an's Ende des Schilfes zu kommen, und nun konnte ich wieder um mich sehen. Aber mein Proviantbündel war nirgends zu entdecken. Von meinen Jagdkumpen noch keine Spur, kein Schuß, kein Signal, nichts, gar nichts. Nun suchte ich den mir als Leitstern dienenden Brunnenbaum, aber von keiner Seite konnte ich den mehr finden. Mir fing an bedenklich zu Muth zu werden. Es mußte längst Mittag vorüber sein; durch mein Laufen hatte ich Durst bekommen; das hie und da in Tümpeln stehende Wasser mochte ich nicht trinken. Noch immer glaubte ich die ungefähre Richtung eingekalten zu haben, und schwenkte mich links, weil ich so am Ersten noch auf unsere Jäger zu treffen hoffte. Endlich gelangte ich auf etwas höheres sehr trocken scheinendes Terrain, aber von so tröstlosem Aussehen, daß ich ordentlich erschrak; es dehnte sich als unermesslich scheinende Fläche vor mir aus, auf der ich nur hie und da Distelstengel und andere grobe Unkräuter unterchied. Rathlos stand ich still, und überlegte nun wohin? — In dem Schilfterrain hatte ich doch wenigstens etwas Wasser in der Nähe, und einige Kühlung im Schatten des Rohres gefunden, aber hier schien alles erstorben. Die Sonne sank am Horizont heiß und dunstig hinab, am fernen Rand der Ebene lagerten sich weißliche Nebel; mit dem sinkenden Abend sank auch mein Muth immer mehr. In fataler Deutlichkeit standen alle die Erzählungen vor mir, die ich von den Leiden Verirrter gehört oder gelesen. Ich konnte freilich sicher sein, daß meine Freunde, wenn sie am Wirthshause angekommen und mich nicht dort trafen, nach mir suchen würden, aber bei Nacht? da wagte sich gewiß Niemand in dieses Terrain. Unausführlich war ich während meiner Betrachtungen fortgegangen, aber nicht in die dürre Ebene, ich zog mich mehr nach dem

Schilfterrain hin, denn der Durst war nach gerade unerträglich geworden. Endlich hatte ich wieder einen kleinen Tümpel erreicht, aber abscheulich schmeckte das Wasser, fade und bitterlich. Vern hätte ich mein Taschentuch an eine Stange gebunden, um es als Signal aufzupflanzen, aber woher hier auch nur einen Stock nehmen? Zweimal feuerte ich mein Gewehr ab, und horchte mit angehaltenem Athem ob nicht eine Antwort erfolge — aber lautlos und still blieb Alles. Wohl sah ich in der Dämmerung Wildenten vorüberziehen, aber jetzt war es aus mit der Jagdluft. Vergerlich über mich selbst, machte ich mir Vorwürfe über meine kindische Uebereilung. Hätte ich wenigstens meinen Proviant nicht eingebüßt, oder mindestens die Flasche in die Jagdtasche geschoben. Endlich konnte ich nicht mehr weiter, erschöpft sank ich nieder. Mag kommen was da wolle, hier muß ich liegen bleiben. Ich schaute mir die Gegend soweit es die vorgeschrittene Dämmerung erlaubte an, aber das sieht sich alles gleich, nur auf etwas trockneren Stellen statt dem Schilf, kurzes Gras und Disteln. Ich wählte zu meiner traurigen Nachtruhestätte doch lieber eine solche Stelle, als dicht am giftthauenden Sumpfe. Auf alle Fälle lud ich mein Gewehr wieder scharf, und wickelte um das Schloß mein Taschentuch, um es vor Feuchtigkeit zu bewahren. Seufzend legte ich mich auf den feuchten Rasen und dachte: Es ist doch besser im Gebirge, auch da hatte ich mich manchmal verirrt, aber dort lagerte ich mich dann in eine trockene Felsgrötte, auf abgehauene Tannenzweige oder weiches Moos, machte mir ein tüchtiges Feuer an, und hatte, wenn auch wenig, aber doch immer etwas in meiner Jagdtasche zum Essen und Trinken. Am andern Morgen erstieg ich eine Bergspitze, und ah! da sah ich lauter alte Bekannte, um mich her, dort den Königstein 7600', den Piatre mare 5600', die Hargitta 5550', der Fekete Hegy 4000' und wie sie alle heißen die stolzen Bergkämpfer Siebenbürgens, — aber hier, wie öde, wie traurig. Kein majestätisches Waldrauschen lullt hier in Schlummer, nur das spitze elfenartige unruhige Geflüster des Schilfes, und das eintönige Schwirren der Cifaden hört man hier. Frösteln kauerte ich mich zusammen, und ergab mich in mein Schicksal. — Ich mußte doch geschlafen haben, der Schrei eines Reihers weckte mich auf, sowie die empfindliche Morgenfühle; ich sprang auf und schüttelte den Thau von mir ab, war aber doch ganz durchnäßt. Schon färbte ein dunstig rother Streif den östlichen Himmel, da überlegte ich, daß in grade westlicher Richtung gehend, ich mich noch am Ersten herausfinden würde. Vom Schlafen war keine Rede mehr — ein tüchtig hungriger Magen ist ohnedies ein vortrefflicher Wecker — und so nahm ich meine Flinte und Tasche und wanderte münter nach Westen. Bald schien mir die Sonne warm auf den Rücken, und mit neuem Muth, wenn auch vermehrtem Appetite, schritt ich vorwärts — athemlos blieb ich plötzlich stehen — bumm! bumm! — deutlich aber entfernt hörte ich zwei Schüsse. Mit lautem Hurrah! rief ich die Flinte herunter, und feuerte rasch aufeinander beide Läufe los. Lange horchte ich — keine Antwort. Wieder ging ich rasch vorwärts der Richtung des gehörten Schalles nach, da hörte ich wieder und schon viel deutlicher einen Schuß, aber noch konnte ich nichts sehen, ich war in eine jener flachen Vertiefungen gerathen, die sich hier oft weit hinziehen. Wieder feuerte ich mein Gewehr in die Luft, nachdem ich doppelte Ladung hineingethan, und einen tüchtigen Papierpfropf aufgesetzt hatte, den Schall möglichst zu verstärken. Als ich wieder am Rande in die Höhe stieg, hatte ich die freudige Ueberraschung einen Reiter auf der Ebene suchend umhersprengen zu sehen. Nachdem ich noch einen Signalschuß gemacht, band ich mein Taschentuch an den Lauf und schwenkte es hoch über dem Kopfe. Als der Reiter näher kam, erkannte ich den Jäger des Prinzen, der, als er mich erblickte, ein Kreuz schlug, wie es Walachen bei überraschenden freudigen oder traurigen Ereignissen so oft thun; Schon von weitem rief er Domnulo aiga! aiga! — Hier Herr, hier! — als ich athemlos ihn erreichte, fragte ich zuerst, ob er keine Flasche bei sich hätte, die er mir denn auch gleich

mich laut bedauernd reichte. Ich nahm einen tüchtigen Schluck, der über den ausgetrockneten Gaumen heiß brennend hinunterglitt. Nun erst fragte ich: „wo sind die Herren?“ — „Sie sind mehr links von uns hinübergeritten, setzen sie sich auf mein Pferd, ich nehme ihre Tasche und Flinte, wir sind nicht gar so weit vom Wirthshause entfernt.“ Als ich im Sattel saß, sah ich auch mit Staunen, daß ich glücklicherweise unbewußt doch die geeignete Richtung eingeschlagen hatte, vom Pferde sah ich deutlich den Brunnenbaum, und bald auch zwei Reiter auf Schimmel, die auf mein Rufen und Winken auf mich zukamen. „Na, Gott sei Dank, daß wir sie wiederhaben! sagte der Baron. Sie neuer Robinson haben uns eine höllische Angst eingejagt,“ versetzte der Prinz; wo um's Himmelswillen sind sie denn hingerathen? Ich mußte nun beschämt gestehen, daß ich durch meine Reihersjagd zu weit rechts gegangen sein müsse, und später bis zum Abend immermehr in falscher Richtung fortgeeilt sei. Sie fragten, ob ich ihre Schüsse nicht gehört habe? Doch ich hatte nichts vernommen, so wenig wie sie meine gehört hatten, hier in der Ebene scheint die dicke Luft und der weiche Boden der Leitung des Schalles sehr ungünstig zu sein.

Bald hatten wir das Wirthshaus erreicht, die Wirthin hatte ein tüchtiges Feuer gemacht, ein lieblicher Caffeoduft strömte mir entgegen, den meine Freunde in liebevoller Vorsicht zuerst bereit zu halten befohlen hatten. Mit wahrem Heißhunger Frühstücke ich auch sogleich; indem ich nur in Pausen Näheres über mein Abenteuer erzählte. Nach einer Stunde kam auch der Jäger mit meiner Tasche an, sorglich untersuchte ich meinen verhängnißvollen Reiter, der sich in der schattigen Tasche und bei der kühlen Nacht sehr gut konservirt hatte. Wie erstaunte ich aber, als auf einen Wink des Prinzen der andere Jäger einen stattlichen Trappen hereinbrachte; dem noch ein jüngerer beigeßelt war. Sie hatten beide erst gegen Abend geschossen und langten darum auch später, als sie gewollt, am Wirthshause an, wo sie glaubten mich schon anzutreffen, da ich auf ihre Signale zum Rückzug keine Antwort gegeben hatte. Alle wünschten mir Glück, daß ich nicht in den östlichen Theil der Steppen gerathen sei, denn da wäre ich lebend nicht herausgekommen, denn viele Meilen weit ist da kein Haus, keine Quelle zu sehen, aber gräßliche Moortümpel, die sogleich mächtig mit braunem Moose überzogen sind; daß man mit Sicherheit glaubt über sie weggehen zu können, weil man hier ohnedies gar nicht an Wasser denkt, aber um so sicherer rettungslos untersinkt.

Mit sehr deprimirter Laune fuhr ich nach der Stadt zurück. Auch später wagte ich mich nicht mehr ohne einen unmittelbaren Begleiter in dieß vermünchte Steppenterrain hinein.

Bald kehrte ich wieder in meine geliebten Berge zurück, nachdem ich noch manche interessante Beobachtung in dem weiten Flachlande gemacht. Der schöne Silberreihers steht in meiner Sammlung als bleibendes Andenken an mein Abenteuer in der walachischen Paragua. Wilh. Hausmann.

### Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

**(Bienenfutter.)** In Frankreich und in der Schweiz wird jetzt mit vielem Erfolg Glukose (Malzucker) als Bienenfutter verwendet, die jetzt fabrikmäßig dargestellt wird. Dasselbe ist forupartig, ziemlich durchsichtig und dem Honig ganz ähnlich, wird auch von den Bienen gerne genommen. Die Vortheile dieser Fütterung liegen auf der Hand, da dieser Syrup sehr wenig kostet.

**Die Erziehung des Weinstockes** hat nach Vornfeld einen wesentlichen Einfluß auf die Weite der Bestockung, indem starkwüchsige Reben mit 3—4 langen Schenkeln, weiten Bögen und langen Zapfen einen größeren Raum zu ihrer Erziehung nöthig haben, als schwachtriebige Reben, welchen nur 1—2 kurze Schenkel mit Halbbögen oder Zapfen gegeben wird, es muß daher bei der Anlage eines Weinberges genau erwogen werden, nicht nur, welche Reben man anzupflanzen, sondern auch, wie man sie erziehen will und darauf ist bei der Weite der Bestockung sorgfältig Rücksicht zu nehmen.

### Briefkasten.

Herrn F. Schm. in Gr. Die Zeitung wurde bis Ende dieses Jahres pränumerirt, und hastet darauf noch 1 Gulden aus.



## Geschäfts-Berichte.

**Hermannstadt**, 2. November. Bei stark besuchtem Markte gingen im Laufe dieser Woche sämmtliche Cerealien beinahe ohne Veränderung, zu den früher notierten festen Preisen, vom Plage, nur Hafer hat etwas angezogen, und Hirsolenerjerten schon sehr hohe Preise. **Weizen** bester 6 fl.; guter **Mittelweizen** 5 fl. 60 kr., mehr schwächerer Qualität 5 fl. 20 kr.; **Halbfrucht** 4 fl. 40 kr. bis 4 fl. 80 kr.; **Korn** 4 fl. bis 4 fl. 20 kr.; **Hafer** nicht unter 2 fl., schwere Waare bis 2 fl. 40 kr.; **Kukurug** 4 fl. bis 4 fl. 40 kr.; **Erdäpfel** von 1 fl. bis 1 fl. 20 kr.; **Fisolen** von 6 fl. 80 kr. bis 7 fl. 20 kr. per Kübel. Andere Hülsenfrüchte sind wenig am Plage. **Fettwaaren** steigen, die Maß Schweinefett kostet 80 kr., Fleisch 14 bis 18 kr. das Pfund, der Zentner Unschlitt-Kerzen 30 fl. **Wein** wird noch fortwährend stark zugeführt und erhält sich zu guten Preisen, heute wurde von 1 fl. bis 1 fl. 40 kr. der siebenbürgische Eimer gekauft, während alte Waare noch immer feinen günstigen Preis erzielen konnte.

Witterung: nach ziemlich-ergiebiger den Saaten und Mühlwerken sehr willkommener Nässe, heute schön.

(—r.) **Mediasch**, 1. November. Der heutige mittelmäßig befahrene Wochenmarkt gibt in Beziehung auf Handel und Preise nicht viel Erhebliches zu registriren, da auch heute, wie vor 8 Tagen, ohngeachtet der Flaueheit des Verkehrs Alles Abfah gefunden hat, was auf den Platz zum Verlaufe hereingebracht worden ist. Die zu notirenden Preise der Früchte sind nachstehend: schönster **Weizen** 5 fl. 60 kr. bis 6 fl., minderer Qualität 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 40 kr.; **Mittelfrucht** (je nach der Mischung mit Roggen und andern Samereien) 4 fl. bis 4 fl. 30 kr.; **Hafer** 2 fl.; **Spelt** (sehr wenig Vorrath) 2 fl.; **Maiz** 3 fl. 60 kr. bis 4 fl. je nach der Trockenheit desselben; (alter Maiz nicht oorräthig); **Erbfen** 4 fl. 80 kr.; **Hansfamen** 2 fl.; **Fisolen** 6 fl. 40 kr.; **Erdäpfel** 80—96 kr.; getrocknete **Plausen** 6 fl. 40 kr.; **Winteräpfel** 1 fl.; **Winterbirnen** 1 fl.; **Nüsse** 1 fl. per Sieben-

bürger Kübel. Von den Victualien ist jetzt am theuersten das Kraut, da die Häupel (je nach Größe) zu 5—10 kr. reisenden Abfah gefunden haben. Nach Hermannstadt sind 100 Häupel um 3 fl. 40 kr. verkauft worden. Fleisch, Käse, Speck etc. haben noch die frühern Preise. **Weinhandel** mit alter Waare stagnirt, mit neuer ist es noch reger wie früher. Die Preise sind im Steigen begriffen. Je nach seiner Qualität kostet der Eimer von 90 kr. (der schlechteste) bis 1 fl. 40 kr.

Witterung: sehr trüb, etwas regnerisch. Weingärten noch unbersorgt.

**Kronstadt**, 26. Oktober. Seit vielen Jahren waren nicht so viele Menschen zum Markte gekommen, als am gestrigen ersten Jahrmartstage. Alle Straßen und Plätze in und außerhalb der Stadt waren so menschenvoll, daß die Kommunikation sehr häufig gehemmt war und eine förmliche Stockung momentan eintrat. Und doch ist dieser Herbstmarkt, auf welchen viele Geschäftsleute ihre Hoffnung gesetzt, sehr schlecht ausgefallen. Der Geldmangel war so fühlbar, daß viele Geschäftsleute die Waare weit unter dem Erzeugungspreise hingaben, um nur damit theilweise aufzuräumen und wenigstens einiges Geld zum Weiterbetriebe des Geschäftes in die Hände zu bekommen. Die Geschäftsstockung ist so allgemein fühlbar, daß selbst unsere besten Etablissements nicht unberührt davon bleiben. Im Export herrscht besonders eine große Flaueheit.

Der Viehmarkt, welcher einen lebhaften Anfang zu haben schien, hat durchaus nicht entsprochen. Der gesammte Umsatz von Ochsen, Kühen und Pferden bezifferte sich nur auf 494 Stücke. Die Preise waren sehr gedrückt. Es wurden Kühe mit 14 bis 20 fl. verkauft. Nur ein einziges Ochsenpaar wurde mit 135 fl. bezahlt. Als eine Merkwürdigkeit müssen wir anführen, daß 19 Stück Pferde, ein jedes zu 2 sage zwei Gulden verkauft wurde. In dem sehr fühlbaren Futtermangel sind diese fabelhaft niedern Preise zu suchen.

## I N S E R A T E.

## Aelteste österreichische Versicherungs-Gesellschaft.

Die k. k. privilegirte

## Azienda Assicuratrice in Triest

(gegründet im Jahre 1822).

repräsentirt in Siebenbürgen seit dem Jahre 1830 durch das Handlungshaus J. Franz Zöhler in Hermannstadt, leistet folgende Versicherungsarten zu den billigsten Bedingungen:

**Auf den Todesfall** ohne oder mit einem Antheile von 75 % am Gewinne.

**Auf den Lebensfall** (Aussteuer und Altersversorgung) mit fixen Prämien, oder durch den Beitritt zu den gegenseitigen Ueberlebens-Genossenschaften.

**Rückertattungs-Versicherungen** zur Sicherstellung der in die Ueberlebens-Genossenschaften gemachten Einlagen.

**Versicherung von Leibrenten** gegen Baarzahlung, oder Abtretung von Realitäten und Grundstücken.

**Gegen Feuerschäden** an Haus-, Fabrik-, Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Mobilien, Waarenlagern etc.

**Gegen Transportschäden** zu Wasser und zu Lande.

Die Azienda, welche seit ihrem Bestehen durch 43 Jahre immer durch die schnellste und coulanteste Auszahlung von Feuer- und Transportschäden sowohl, als auch bei Lebens- und Renten-Versicherungen einen wohlverdienten Ruf erworben, beehrt sich ein P. T. Publikum ergebenst einzuladen, sich in vorkommenden Fällen an sie zu wenden.

Die Azienda hat seit ihrem Bestehen über 27 Millionen Gulden, — das Lebens-Versicherungsgeschäft nicht mit eingerechnet, — für vorgefallene Schäden vergütet.

Für Siebenbürgen speciell hat die Azienda in zahlreichen Fällen in höchst wohlthätiger Weise gewirkt. Es wurde in dem jüngst verflossenen Zeitraume die Summe von 20,850 Gulden für Todesfall-Versicherungen in Hermannstadt allein bezahlt, und zwar größtentheils an Solche, deren Existenz ohne diese Hilfe mehr als fraglich war. Wovon sich im erwünschten Falle Jedermann überzeugen kann.

Die Azienda führt das Feuer-Versicherungsgeschäft, wie aus der zu Jedermann's Einsicht bereit liegenden, nach den Vorschriften des allgemeinen Handelsgesetzes vom 17. December 1862 strenge und ohne alle Täuschung verfaßten Bilanz pro 1865 hervorgeht, gänzlich abgesondert vom Lebens-Versicherungsgeschäfte, so daß von den in diesem Geschäftszweige vereinnahmten Geldern kein Kreuzer zu andern Zwecken, als wozu die P. T. Theilnehmer dieselben einzahlen, verwendet wird.

Ausführliche Prospekte, Tarife, Anträge, sowie Auskünfte aller Art erteilt bereitwilligt

Die Haupt-Agentenschaft in Hermannstadt:

**J. Franz Zöhler.**

Ferner:

Die Hauptagentenschaft in Kronstadt: Hr. Heinrich Zikeli.

Die Agentenschaften: In Droos: Hr. F. J. Leonhard; in Mühlbach: Hr. J. Leonhard; in Déva: Hr. A. Weiss; in Mediasch: Hr. Carl Brekner; in Schäßburg: Hr. C. J. Habersang. (2—6.)

**Ein angesehenes Handlungshaus** einer lebhaften Handelsstadt am Oberrhein, das sehr große Connectionen hat und dessen hart am Rhein liegenden Lagerplätze mit den Hauptbahnen durch Schienenstränge verbunden sind, wünscht von einem leistungsfähigen soliden Hause ein **Commissions-Lager in ungarischen etc. Faßdaubenholz** zu übernehmen.

Offerte beliebe man unter der Bezeichnung **A. F. Nr. 6 poste restante Mannheim** gelangen zu lassen. (1—3.)